

Anzeiger-Blatt

Ersteinst: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich. R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Ar. 24

Samstag, den 24. März 1917

6. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Die Förderung des Vogelschutzes, die Erhaltung des Pflanzenwuchses in den Flusstälern, an den Rändern von Bächen und Gräben lassen es geboten erscheinen, bei der Räumung von Wasserläufen, die an den Ufern wachsenden Bäume und Pflanzen möglichst zu schonen. Die bestehenden polizeilichen Bestimmungen sind in vorsichtiger und vernünftiger Weise anzuwenden.

Ich ersuche deshalb auch, bei den Räumungsarbeiten an den Ufern und Grabenrändern nur diejenigen Pflanzen entfernen zu lassen, welche zweifellos durch ihren Sturz und Wuch dem Wasserabfluß hinderlich sind und zur Verschädigung des Flußbettes oder der Ufer führen können.

Hofheim a. T., den 16. März 1917.
Der Landrat: Klauer.

Bekanntmachung

Am 15. 3. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend „Bestandshebung und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen“ erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung

Am 17. 3. 17. ist eine Bekanntmachung betr. Aufhebung der Bekanntmachung vom 20. 1. 1917 Abest betreffend und Änderung der Bekanntmachung Nr. V. 1. 663/6. 15. R. R. T. betr. Bestandshebung und Beschlagnahme von Kautschuk usw. erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung

Der Haushaltsplan für die Stadtgemeinde Hofheim für das Rechnungsjahr 1917 liegt gemäß § 76, Absatz 2 der Städteordnung vom 26. März ds. Jrs. 8 Tage zur Einsicht der Gemeindeangehörigen während der Vormittagsdienststunden auf dem Rathaus offen.

Hofheim a. T., den 23. März 1917.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung

Der Entwurf einer Ordnung betr. die Erhebung einer Hundsteuer im Bezirke der Stadt Hofheim a. T. liegt gemäß § 13 der Städteordnung vom 25. ds. Mts. ab 14 Tage lang zur Einsicht auf hiesigem Rathaus offen und steht es jedem Bürger frei, innerhalb der nächsten 2 Wochen, vom Tage nach der Veröffentlichung an gerechnet, bei dem Magistrat Einwendungen zu erheben.

Hofheim a. T., den 23. März 1917.

Der Magistrat: Heß.

Butter-Verkauf

am Montag, den 26. März 1917

von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr bei:

1. Zimmermann Georg auf Lebensmittelkarten No. 880—1020
2. Konjum-Bereln No. 1021—1115 & No. 1—123

Auf jede Person entfallen 60 Gramm. Der Preis beträgt für 60 Gramm 42 Pfennig.

Lebensmittel-Verkauf

am Montag, den 26. März 1917

von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 8 Uhr bei:

1. Klippert Lorenz auf Lebensmittelkarten No. 870—1115 und No. 1—120
2. Hennemann Heinrich No. 121—440

Auf jede Person entfallen 100 Gramm

Hafergrütze-Verkauf

am Montag, den 26. März 1917

1. Stippeler Friedrich Ww. auf Lebensmittelk. No. 481—680
2. Müller Jakob No. 681—880
3. Petry Karl No. 891—1115

Auf jede Person entfallen 125 Gramm. Der Preis beträgt pro Pfund 52 Pfennig.

Eier-Verkauf am Dienstag, den 27. März 1917 am hiesigen Rathaus (Eingang Langgasse) gegen Vorlage der Lebensmittelkarte von 3 Uhr Nachmittags ab wie folgt: von 3—3 $\frac{1}{2}$ Uhr No. 1—120 von 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr No. 121—250

Auf jede Person entfällt 1 Ei. Der Preis beträgt pro Stück 35 Pfennig.

Haushaltungen, welche Hühner und Enten besitzen, sind vom Eierbezug ausgeschlossen. Abgezähltes Geld ist bereit zu halten.

Weizengries-Verkauf am Dienstag, den 27. März von Vormittags 9 bis Nachmittags 6 Uhr bei:

1. Wenzel Nikol. Ww. auf Lebensmk. No. 1—200
2. Hahn Heinrich Ww. " " No. 201—400
3. Becker Karl " " No. 401—600
4. Philidius Albert " " No. 601—800

Auf jede Person entfallen 125 Gramm. Der Preis beträgt pro Pfund 28 Pfennig.

Hofheim a. T., den 23. März 1917.
Der Magistrat: Heß.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Wir machen hiermit schon heute darauf aufmerksam, daß in den nächsten Tagen und zwar noch vor dem Erscheinen der nächsten Nummer des Anzeigerblattes eine öffentliche Aufforderung an die Hilfsdienstpflichtigen zur Anmeldung zur Hilfsdienst-Stammrolle an den Ausschlagstafeln veröffentlicht werden wird. Die in dieser Bekanntmachung festgesetzten Meldebefristungen sind genau einzuhalten.

Hofheim a. T., den 24. März 1917.
Der Magistrat: Heß.

Grundstücks-Versteigerung.

Mittwoch, den 1. April ds. Jrs.,

Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr

lassen die Erben der Eheleute Zimmermann Joseph Dröber und Eva, geb. Baier von hier ihrer dahier in der Bärensasse No. 1 belegene Hofraute nebst Hausgarten, Kartenblatt 16, Parzellen No. 236 und 237,4 ar 23 qm haltend, sowie 2 im Felddistrikt „Vorderwart“ belegene Grundstücke (Krautfläch) Kartenblatt 30, Parzellen No. 252 und 253,9 ar 32 qm haltend auf hiesigem Rathaus, woselbst die Bedingungen zur Einsicht offen liegen, öffentlich meistbietend versteigern.

Hofheim a. T., den 22. März 1917.
Der Ortsgerichtsvorsteher: Heß.

Lokal-Nachrichten.

— Stadtverordnungsung vom 21. März.

a) Magistratsvorlagen: 1. Von der am 5. März stattgefundenen Prüfung der Stadtkasse wird Kenntnis genommen. 2. Weiter nimmt die Versammlung Kenntnis von der Verfügung der Kgl. Regierung zu Wiesbaden betr. Fremdenschuldschuld. Wie bekannt, war das Fremdenschuldschuld auf 46 M. angesetzt, von der Kgl. Regierung zu Wiesbaden jedoch als zu hoch bemessen und auf 41 M. herabgesetzt. 3. Die Versammlung stimmt dem Beschlusse des Magistrats betr. Aenderung der Satzungen der Ruhegehälter sowie Witwen- und Waisenkasse der Beamten des Regierungsbezirks Wiesbaden, zu nach welchem die Pension der Beamten von 40—50% erhöht wird und von 18 auf 20 Jahre der Waisen angelegt ist. 4. Der Witwe des Nachwärters Adolf Leber wird ein Witwengeld von 100 M. jährlich ab 1. Januar 1917 zugewilligt. 5. Der Entwurf einer neuen Hundsteuerordnung findet Zustimmung. Aus diesem Entwurf ersehen wir, daß die Hundsteuer bei einem Hund auf 10 M., bei einem zweiten Hund 15 M. und bei jedem weiteren Hund auf 30 M. pro Familie bzw. Haushaltung festgesetzt ist. 6. Von der Mitteilung der kath. Kirchengemeinde, betr. die Joleisglocke wird Kenntnis genommen.

— Fr. L. K. d. d. r. e. i. n. u. n. k. e. r. e. n. e. k. u. n. s. t. i. m. a. n. i. g. e. u. n. d. k. u. n. s. t. i. b. e. g. a. b. t. e. W. i. t. b. ü. r. g. e. r. i. n., hat durch eine liebevolle und hochherzige Spende die kath. Pfarrkirche um einen wunderbaren Schatz, ein herrliches Ölgemälde, bereichert. Das sehenswerte und lebenswarme Gemälde, die Schmerzensmutter, gebugt über den entsetzten Leichnam des Herrn darstellt, erinnert an italienische Meister. Mit dem aufrichtigen Dank unsererseits verbindet sich der pietätvolle Wunsch der edlen Spenderin, daß das Gemälde so manche deutsche Mutter, die in Angst und Trauer um ihren geliebten Sohn ist, hier sich Kräfte und Trost hole in dieser schmerz- und trauererfüllten Kriegszeit. Am Schmerzensfreitag, Fei. den 7. Schmerzen Mts., nächsten Freitag wird dasselbe auf dem Katharinenaltar aufgestellt werden, um später an einer geeigneten Stelle des Gotteshauses eine dauernde und würdige Stätte zu finden.

— Die Bestellungen für Saaterbisen müssen bis Montag mittag 12 Uhr bei Herrn Adolf Seelig hier eingereicht sein.

— Zu der Bekanntmachung Nr. W. M. 57/4. 16. R. R. A. vom 31. 5. 1916, betreffend Bestandshebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flach, Ramie, Hanf, Jute, Seide) und daraus hergestellten Garnen und Seilsäden, ist am 1. 3. 1917 eine kurze Nachtragsbekanntmachung erschienen. Durch diese werden die einzelnen Bestimmungen der Bekanntmachung vom 31. 5. 1916 mit den Anordnungen derschiedener, in der Zwischenzeit erschienenener neuerer Bekanntmachungen über Spinnstoffe in Einklang gebracht. Der Wortlaut des Nachtrages ist bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

— Mit dem 1. 3. 1917 tritt eine kurze Nachtragsbekanntmachung zu der Bekanntmachung W. II. 1800/2. 16. R. R.

N. betreffend Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinnte in Kraft. Durch sie werden die Höchstpreise für rohe und einfache Baumwollgarne auf Kops, die nach dem System der Dreizylinder-Spinnerei hergestellt sind, erhöht, sofern sie auf Grund von nach dem 24. 1. 1917 aufgestellten Spinnerlaubnischeinigen gesponnen sind. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei der Polizeiverwaltung einzusehen.

— Am 15. März ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandshebung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen in Kraft getreten. Hierdurch wird für eine große Anzahl von Drogen und Drogenzeugnissen die in der Bekanntmachung im einzelnen aufgezählt sind, eine Meldepflicht eingeführt, sobald die Vorräte eine bestimmte, bei den einzelnen Stoffen in der Bekanntmachung vermerkte Menge übersteigen. Die Meldungen sind für die am 15. März und 15. September eines jeden Jahres vorhandenen Bestände bis zum 1. April und 1. Oktober zu erstatten. Die erste Meldung ist demnach bis zum kommenden 1. April an die Medizinal-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin zu richten. Gleichzeitig ist angeordnet worden, daß eine Anzahl der meldepflichtigen Drogen und Drogenzeugnisse ein Lagerbuch zu führen ist. Eine Beschlagnahme der Drogen ist nicht erfolgt, sodas der Handelsverkehr mit ihnen unbeschränkt ist.

— Am 9. 3. 17. ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, die eine Beschlagnahme, Meldepflicht, Enteignung und Ablieferung der bei öffentlichen und privaten Bauwerken zu Blitzschutzanlagen und zur Bedachung verwendeten Kupfermengen sowie der an Blitzschutzanlagen befindlichen Platintelle vorsieht. Alle höheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei der Polizeiverwaltung einzusehen. Ausnahmen sind in der Bekanntmachung besonders vorgesehen, auch wird auf kunstgewerblichen und kunstgeschichtlichen Wert, welcher von beauftragten Sachverständigen festzustellen ist, die erforderliche Rücksicht genommen. — Zu bemerken ist, daß sich als Ersatz für Kupfer in Blitzschutzanlagen Eisen gut bewährt hat.

Die Leiden unseres Landes in früheren Kriegen.

1. Aus der Zeit des 30jährigen Krieges.
Je länger der jetzige Weltkrieg dauert um so stärker wird bei Vielen, die nicht unmittelbar mit ihm in Verbindung kommen, das Gefühl der Sicherheit, um so lauter auch oft die Klagen über kleine, durch ihn hervorgerufene Unbequemlichkeiten und Störungen des täglichen Lebens und um so stumpfer der Sinn Einzelner gegenüber der Not und den Bedürfnissen der Allgemeinheit. Und doch sollte stets vor Jedem die bange Frage stehen: „Was würde aus uns, was würde vor allem aus unseren Dörfern und Fluren, wenn die Feinde ihren grausamen Vernichtungswillen durchsetzten, wenn sie mit ihren Heeren in unser Land einbrechen könnten?“ Die klare Antwort auf diese Frage gibt uns ein Blick auf die Geschichte unserer Gegend in vergangenen Tagen, als das ohnmächtige in kleine schwache Staaten zerrissene Deutschland regelmäßig den Kriegsschauplatz für alle großen Kämpfe in Europa abgeben mußte und fremde Heere in unseren Gauen ungestraft hausten und die armen wehrlosen Einwohner, besonders des platten Landes ausplündern und quälen durften. Die Chroniken unserer Heimat sind so voll von diesen Kriegsgreueln, daß es schwer fällt in kurzen Ausführungen darüber zu berichten. Wir wollen aber, da es so höchst zeitgemäß ist sich dessen zu erinnern, versuchen in einer Reihenfolge kurzer Erzählungen, die von Zeitgenossen und Augenzeugen dieser Kriegserlebnisse niedergeschrieben worden sind, wenigstens die hauptsächlichsten Heimsuchungen an uns vorüberziehen zu lassen.

Bekanntlich war wohl das größte Unglück, welches das deutsche Volk in seiner langen Leidensgeschichte betroffen hat der 30jährige Krieg, welcher von 1618—1648 in fast allen Gauen unseres Vaterlandes gewüthet hat. Auch die heftigsten und nassauer Lande haben furchtbar in dieser Zeit gelitten. Ganze Dörfer sind damals spurlos vom Erdboden verschwunden, in den übrig gebliebenen die Einwohner teils verschleppt, teils hingemordet, ein großer Teil auch die im Gefolge des Krieges auftretende Hun-

(Weiterer Text letzte Seite.)

An unsere Landwirte!

Unsere herrlichen Truppen haben bei n Reindesland und trogen den wütendsten Anstößen, unsere Motten hält den Feind von unseren Küsten fern, und unsere neuere und stärkere Waffe, unsere Unterseeboote hat nicht allein unsere Erwartungen erfüllt, sondern so gar übertraffen. In ohnmächtiger Wut verfolgte unsere Feinde, insbesondere unser erbittertester und hartnäckigster, der Engländer, die Arbeit unserer Unterseeboote. Der Krieg tritt in die Entscheidung, der herrlichste Sieg winkt uns.

Aber noch ist es nicht so weit. Wir müssen durchhalten bis zum Ende, zum allerreichsten Frieden. Wir müssen leben und unser Volk in Kraft erhalten, den Erdbeben zu vermeiden. Uns Landwirten steht noch sehr harte Arbeit bevor. Die Ernte 1917 muß eine gute werden, wenn wir unsere armen Bauernväter vollends ausnützen wollen.

Große Schwierigkeiten haben den Landwirten entgegen. Viel der sonst gewohnten Hilfsmittel fehlen. Insbesondere sind der arbeitenden Hände immer weniger geworden. Schon im vergangenen Jahre hatte Mangel an Arbeitskräften den Ertrag unheimlich beeinträchtigt. Das darf in diesem Jahre nicht wieder vorkommen. Sehr groß noch ist die Zahl der in den Städten brachliegenden Arbeitskräfte, die zum größten Nutzen der Landwirte dienstbar gemacht werden könnten. Vor allem die kleinen vom Lande stammenden Frauen und Mädchen, die ländliche Verhältnisse und Arbeit kennen.

Diese wertvollen Kräfte Euch nutzbar zu machen ist ein dringendes Gebot der Stunde. Sagt nicht Landwirte, daß solche Arbeiter nichts wert seien, das Letzte aus der Stadt einer Last wie Hilfe seien. Diese Landwirte haben die besten Erfahrungen mit diesen Arbeitskräften aus der Stadt gemacht. Leider lassen sich noch manche Landwirte aus Scheu vor den Ungewohnten, aus Bequemlichkeit, aus dem Gedanken heraus, daß ein Gehen von fremden Arbeitskräften den Betrieb zu sehr verteuere oder sogar unrentabel machen könnte, solche Arbeitskräfte in Anspruch zu nehmen. Jetzt, wo es sich um Sein und Nichtsein handelt, in einer Zeit, in der von allen das Höchste verlangt werden muß, sollen diese Kräfte nicht fehlen.

Die Landwirte haben die besten Erfahrungen mit diesen Arbeitskräften aus der Stadt gemacht. Leider lassen sich noch manche Landwirte aus Scheu vor den Ungewohnten, aus Bequemlichkeit, aus dem Gedanken heraus, daß ein Gehen von fremden Arbeitskräften den Betrieb zu sehr verteuere oder sogar unrentabel machen könnte, solche Arbeitskräfte in Anspruch zu nehmen. Jetzt, wo es sich um Sein und Nichtsein handelt, in einer Zeit, in der von allen das Höchste verlangt werden muß, sollen diese Kräfte nicht fehlen.

Die Landwirte haben die besten Erfahrungen mit diesen Arbeitskräften aus der Stadt gemacht. Leider lassen sich noch manche Landwirte aus Scheu vor den Ungewohnten, aus Bequemlichkeit, aus dem Gedanken heraus, daß ein Gehen von fremden Arbeitskräften den Betrieb zu sehr verteuere oder sogar unrentabel machen könnte, solche Arbeitskräfte in Anspruch zu nehmen. Jetzt, wo es sich um Sein und Nichtsein handelt, in einer Zeit, in der von allen das Höchste verlangt werden muß, sollen diese Kräfte nicht fehlen.

Landwirte, merket Euch deshalb bei Euren Gemeindevorständen und Bürgermeistern, veranlaßt die ländliche Arbeitskräfte, die Euch hilft, Eure wertvollste Aufgabe, das Vaterland mit Brot zu versorgen, zu erfüllen. Die Antonen sind gerina und werden reichlich durch die Lehrlinge aufgezogen. Zu leben habt Ihr alle auf dem Lande, Ihr und diese Diener, Unterricht ist leicht zu beschaffen, entweder in den einzelnen Familien oder in gemeinsamen Quartieren.

Unser Ziel, Durchhalten bis zum glücklichen Siege, muß unter allen Umständen erreicht werden. Deshalb Landwirte, sehet keine Unvorsichtigkeiten und keine Unzulänglichkeiten, die ein Verpassen von ländlichen Arbeitskräften und da im Gefolge haben könnte. Der Kampf unserer Zeit fordert jeden an, seine Kräfte und Kräfte hinaus zu tun.

Kein Mittel, unsere Ernährung sicher zu stellen, darf ungenutzt bleiben. Kein Landwirt wird die Verantwortung auf sich nehmen, nicht alles was an haben, was möglich, den Ertrag zu steigern. Eine gründliche Bearbeitung unserer Acker ist notwendig, wie jemals.

Deswegen, Landwirte, nutzt die große Kraftquelle der vom Lande stammenden ländlichen Arbeitskräfte. Wer selbst eine Tochter in der Stadt in Dienst hat und seine Acker aus Mangel an Arbeitskräften nicht sachgemäß bestellt und bearbeitet, verflüchtigt sich an seinem Vaterlande; er ruft die Tochter sofort zurück. Wer eine Tochter in der Stadt verheiratet hat, die abkommen kann, Sorge für ihre Mitwirkung auf dem Lande.

Jedes Mittel, dem Boden abzurufen, was möglich, muß angewendet werden und wird uns unseren Ziele näher bringen. Der Dank des Vaterlandes, der uns die große Dank der kommenden Geschlechter, wird Euch Landwirten,

Rundschau.

Deutsches Land.

Sorge um das Anregebiet. (36.) Französische Blätter melden, daß die englische Heeresleitung insgesamt 220.000 Arbeitsfeldaten und sonstige Hilfskräfte an der Anrefront zusammengezogen hat, um das von den Deutschen verlassene Gelände so schnell wie möglich wiederherzustellen und die Anlagen neuer englischer Stellungen zu beschleunigen.

Frenchs Schwester getötet. Aus London wird berichtet, daß die Schwester des Generals French, Miss Harley, am Dienstag den Tod fand, als sie an einem Fenster ihrer in Monastir gelegenen Wohnung stand. Es explodierte eine Granate dicht vor ihrem Fenster. Ein Splitter traf Miss Harley am Kopf und hatte ihren Tod zur Folge.

Westlicher Krisenplan.

Im Gegensatz zu den rückwärtigen Bewegungen im Anregebiet stehen die glücklich durchgeführten Vorstöße in der Champagne südlich Reims und an der Verduner Front, am Walde von Courcieres und von les Josses, wo es den deutschen Truppen gelang, dem Gegner wichtige Höhenstellungen zu entreißen. Wo wir auf der Westfront auch hinblicken mögen, überall liegt die Taikraft und die Initiative auf Seiten der deutschen Führung. Nicht die Franzosen, sondern wir können auf Grund unserer bisherigen Kampfe und Bewegungen der weiteren Entwicklung mit voller Zuversicht entgegen sehen.

Nachdenken.

In der römischen Zeitung Tribuna führt der Militärkritiker Melagobi aus: Die militärische Überlegenheit, (von der wirtschaftlichen und finanziellen ganz abgesehen) des Verbandes ist ganz sicher. Das deutsche Heer, bisher 130 Divisionen, ist durch äußerste Anstrengung der letzten Monate auf 166 gebracht worden, dagegen stellt Frankreich 140 Divisionen, England 100, Belgien 8-10. Gegen einen deutschen Sieg sind wir gesichert, aber besteht auch die Gewähr für vollen eigenen Sieg? Es wäre der Fall, wenn die taktische und strategische Lage die gleiche für beide Teile wäre, tatsächlich ist sie aber durch die Ereignisse des August 1914 für den Feind günstiger geworden. Es gilt nicht nur ein numerisch überlegenes Heer zu schlagen, sondern es aus einer immerfort besetzten Stellung zu werfen und wieder zum Bewegungskrieg zu zwingen. Man muß sich die ganze Größe dieser Aufgabe vor Augen halten, ohne eine Voraussetzungen über den Erfolg wagen zu können.

Europa.

Italien. (36.) Im Abschnitt von Görz sind zwei neue Korps zur Verstärkung der dort stehenden italienischen Truppen eingetroffen. Allgemein erwartet man mit dem Einsetzen geeigneter Witterung auch den Beginn einer neuen Offensiv-Bewegung.

Vereinigte Staaten. (36.) Das Finanzblatt Financial Chronicle warnt davor, Deutschland gegenüber den letzten Schritt zu tun, ohne ihn reichlich überlegt zu haben. 85 Prozent des amerikanischen Handels werde unter fremder Flagge befördert.

Türkei. (36.) Das Wiener „Nacht-Uhr-Blatt“ meldet aus Bern: Hervorragende Fachleute haben den Plan zu einer Verbindung unter der Bodspurung ausgearbeitet. Durch einen Tunnel soll die Verbindung zwischen Europa und Asien hergestellt werden.

Familienrat.

Es fand in Jassy ein großer rumänischer Familienrat statt, der auch wichtige politische Angelegenheiten berührt haben soll. Die Lage in der Molda hat sich durch die ankaltende Kälte und durch heftige Schneestürme ungünstigen der zahlreichen obdachlosen Flüchtlinge verschlechtert. Da auch durch die militärischen Kommandos nicht

genügend Brennmaterial beschafft werden können und steigende militärische Belegschaft des Landes die Nahrungsmittel aus dem bereits schon stark ausgebeuteten Lande herausholt, nimmt das Elend, das Hunderten das Leben kostet, in erschreckendem Maße zu.

Aus aller Welt.

London. Die Londoner Influenzaepidemie ist immer nicht zum Stillstand gekommen. Vergangene Woche wurden einundvierzig Todesfälle gezählt. Seit Ausbruch der Epidemie starben im Durchschnitt 38 Personen pro Woche.

Fliegerangriffe.

Grundsätze für den Eigen- und Fremdschutz gegen Fliegerangriffe.

Da bevorstehende Fliegerangriffe in den meisten Fällen nur kurz vor dem Angriff selbst bekannt werden können, sind die einfachsten Schutzmaßnahmen Erfolgsversprechend.

Gefährdet ist bei Fliegerangriffen in erhöhtem Maße jeder, der sich auf der Straße oder auf öffentlichen Plätzen befindet.

In allen Gebäuden ist der Aufenthalt in der Nähe der Fenster und Türen gefährlich (Verletzung durch Glassplitter usw.).

Die unteren Stockwerke und Kellerabteile unter modernen Wohnhäuser bieten keinen Schutz gegen Durchschlagskraft der Bomben. Ansammlungen in Schuppen in Räumen der unteren Stockwerke und Kellerabteile so der Häuser zu vermeiden, empfiehlt sich daher nicht.

Der sicherste Schutz gegen die Wirkung von Fliegerbomben ist die Deckung hinter massiven Mauern, Fensterrahmen und dergleichen.

Bei Fliegerangriffen soll die Bevölkerung in die Straßen und freien Plätze verlassen und in möglichst engen Häusern treten. Hierbei sind größere Ansammlungen in einzelnen Räumen zu vermeiden. Die Verteilung von Menschen in Gebäuden ist, desto geringer werden beim Einschlagen einer Bombe die Verluste sein. Pferde- und Kraftwagen sollen Pferde werden zweckmäßig am nächsten Baum oder Pfahl angebunden. Die Straßenbahnwagen und Straßenbahnzüge sollen zweckmäßig an der nächsten Haltestelle. Ihre Insassen suchen die nächste Deckung (Keller) auf.

Schwere Verluste können durch größere Menschenansammlungen in Räumen verursacht werden, die vollständig bombensicher sind. Befinden sich aber auch größere Menschenansammlungen in einem Raum, z. B. Theater, so empfiehlt es sich nicht, seine folgende Räumung zu veranlassen, da es während der Zeit eines Fliegerangriffs nicht möglich ist, größere Menschenmengen anderweitig in Sicherheit zu bringen. Die Gefahr einer Panik ist größer als die Gefahr einer Fliegerbombe.

Räume, in welchen Bomben zur Explosion gelangen sollen, sollen erst nach gründlicher Durchlüftung verlassen werden, da die Explosionsgase und -Dämpfe schädlich wirken können.

Nur gesagt, stellt ein Werkblatt über das Verhalten bei Fliegerangriffen folgende Leitlinien auf:

- 1. Ruhe ist erste Pflicht. Panik ist gefährlicher als Fliegerangriff!
- 2. Suche Schutz im nächsten Haus. Fort von der Straße! Fort von Haustüren und Fenstern! Ruhe ist Tod!
- 3. Nehmt Häufchen, dann Niederwerfen in Boden oder Balken.
- 4. Nachts kimmere dich um keinen Anstich!

Kleine Chronik.

Verleihung des Namens des gefallenen Politikers. Mit Berechtigung ist durch Erlass des Ministers Innen der Lehrerin Fräulein Elisabeth Leonard in Pölla, deren Bräutigam Dr. phil. P. Kiewald auf dem Felde der Ehre gefallen ist, das Recht erteilt worden, sich Frau Elisabeth Kiewald zu nennen.

Im Doktorhause.

Erzählung von E. L. Meyer.

Nachdem verboten.

„O, Bertha,“ schluchzte die junge Frau, als die Freundin in das armlange Zimmerchen führte, „ich habe früh im Leben Schiffsbruch gelitten; ich möchte die alten Tage zurückrufen können.“

„Du mußt daran jetzt nicht denken. Versuche, Dich auszubringen, Dich zu beschäftigen. Wann gedest Du deinem Gatten zu folgen?“

„Jetzt noch lange nicht. Er sagt, das Leben sei in Amerika zu kostspielig, auch muß er dort festen Fuß fassen; aber Du trägst ja auch Trauerkleidung, ist Deine Mutter gelassen?“ sagte sie hinzu.

„Sie starb am Weihnachtstage.“

„Wo wohnst Du denn jetzt? Gewiß nicht allein, denn Du heißt so zufrieden und glücklich aus.“

„Wurpurgut fürchte momentan die Wangen der mitleidigen Bertha, als sie ausweichend entgegnete: „Ich habe noch wie früher dieselbe Stelle an der Schule, und ich wohne bei einer Familie, wo ich die Schularbeiten der Kinder überwahe, und dafür habe ich meinen Unterhalt.“

„Aber, wo wohnst Du denn? Kann ich nicht kommen, um Dich zu besuchen?“ forschte sie weiter.

„Ich fürchte, das wird nicht gut gehen. Sieh, ich bin viel in der Schule beschäftigt, und meine freie Zeit gehört den Kindern; um Besuche zu empfangen, habe ich wirklich keine Zeit.“

Bertha erhob sich; die vielen Fragen waren ihr doch allzu lästig.

„Du könntest mir dennoch Deine Adresse sagen,“ fuhr Emma ungeduldig fort, „es könnte ja sein, daß ich Dir einen Brief senden wollte.“

„Frage mich lieber nicht danach.“

„Warum nicht? Ich gehe morgen nach der Schule, da sag mir jedes Kind, wo Du wohnst.“

„Wenn Du schreiben willst, so schicke den Brief nach der Schule; ich gebe Dir wirklich nicht gern meine genaue Adresse.“

Emma sah sie durchbohrend an.

„Wie hast Du nur von meiner Verheiratung gehört?“ fragte sie plötzlich. „Ich erinnere mich, daß Du von meinem Gatten sprachst, noch ehe ich mit ein Wort von ihm sagte.“

Sie umfaßte bei diesen letzten Worten so fest das Handgelenk der hart bedrängten Bertha, sah sie so durchbohrend an, als wollte sie die geheimsten Gedanken ihrer Seele ergründen.

„Du hast mit Jemandem gesprochen, der mich genau kennt,“ fuhr sie unerbittlich fort; „gesche es nur offen, waren es vielleicht die Elmersteins?“

„Noch immer jögerte Bertha Nordland; aber eingedenk der Drohung, morgen in der Schule sich nach ihrer Wohnung zu erkundigen, erwiderte sie zaghaft: „Ich wollte es Dir lieber gar nicht sagen, Emma, aber schon seit dem Tode meiner guten Mutter wohne ich bei den Elmersteins.“

„Ah!“ Emma schleuderte fast verächtlich die Hand des gefolteten Mädchens von sich, gleichsam als hätte sie eine Schlange berührt. „Dann beweise ich nicht, daß Du mein Benehmen gegen Walter in den grellsten Farben geschildert ist, und daß man an mir kein gutes Haar läßt.“

„Ich hörte nur die einfache Wahrheit. Glaube mir, Emma, es ist für uns Beide besser, wenn wir uns nicht wiedersehen; es ist wenigstens vernünftiger.“

„Du hast mich aber viel eher gekannt, wie die Elmersteins,“ versetzte Emma gereizt. „Ich sehe gar nicht ein, weshalb Du mich verlassen willst, gerade jetzt, wo ich im Elend nach einem bekannten Gesichte und einem freundlichen Worte schmachtet! Ist es recht, daß Du alte Leute, gute Freunde aufgibst, weil Du zufällig bei den Elmersteins wohnst?“

„Ich kann Dir von gar keinem Nutzen sein.“

„Du kannst es, wenn Du nur willst. Komm, Bertha, setze Dich und erzähle mir von den Elmersteins; sie wären ja beinahe meine Verwandten geworden. Ist Alice verheiratet?“

„Ja, die Hochzeit war bald nach Ostern; Mädchen ist in der Nähe von Hannover bei einer Lante auf dem Lande. Aber wirklich, Emma, ich muß endlich gehen.“

„Was macht denn der schelmische Walter?“

„Emma!“

„Na, das Weintrost daß ihr vorzüglich, er wird sich noch mehr, wie früher, sein Haupt erheben, da er doch ein gemachter Mann ist. O, ich weiß es ganz gut, er verdient fürchtbar viel Geld; er ist sehr reich, und muß in dieser armlastigen Wohnung hausen, während mein Gatte in Amerika sein Leben geniesst. Er ist eben so sehr zu tadeln, wie ich, aber ich allein, muß jetzt leben.“

Bertha stand verstört; die unglückliche Frau mußte immer heftiger und erregter.

„Bedenke wohl,“ sagte sie dann warnend, „die Elmersteins dürfen nie erfahren, daß Du mich gesehen hast; ich würde nicht, daß sie über mein Unabstimmig sein Du mußt mir versprechen, niemanden zu sagen, daß Du bei mir gewesen bist.“

Bertha gab gern das Versprechen, um nur fortzukommen; aber sie ahnte nicht, wie schwer es ihr werden sollte, es zu halten. Sie hoffte nur, die arme Frau wiedersehen zu müssen.

„Sie kommen so spät, mein Kind,“ begrüßte Frau Elmerstein die Heimkehrende freundlich.

„Es tut mir sehr leid,“ versetzte sie verlegen, dann ergriff sie hastig ihre Nähnadel.

„Nein, nein, mein Kind, so war es nicht gemeint, lächelte die mütterliche Freundin, ihr die Arbeit aus der Hand nehmend. Das Abendbrot ist längst aufgetragen, wir haben nur mit dem Essen auf Ihre Rückkehr gewartet.“

„Na, Bertha, Du bist stundenlang fortgewesen!“ rief der arme Krüppel heiter. „Wo warst Du denn? Es ist jetzt schon so früh dunkel, Du darfst nicht allein so spät ausgehen.“

Bertha erröte bis zu den Haarwurzeln. „Ich war eine frühere Schulfreundin,“ entschuldigte sie sich verlegen, „und die überredete mich, mit ihr zu gehen, ein wenig bei ihr zu bleiben. Es tut mir sehr leid, aber ich ahnte nicht, daß die Zeit so schnell vergangen war.“

Frau Elmerstein merkte sofort, daß die Begegnung mit der alten Schulfreundin peinlich gewesen sein mußte; sie gab deshalb Josef einen Bink, dies Thema nicht weiter zu berühren. Der Kranke verstand ihn und lächelte aber gerade dieses Schmeigeln mißdeutete Bertha und wollte erst Argwohn, als sie stockend sagte:

Fortsetzung folgt.

Waffenfabrik. Der einzige Rest oder Restbestand ist so recht eine Pflanze für den kleinen Garten. Hat man einmal 10 bis 12 Stück gepflanzt, so hat man immer Gemüse, denn er wächst so schnell bei, als man ihn fortschneidet. Braucht man ihn im Sommer nicht, weil man anderes Essen genug hat, so wird er für die Kaninchen abgeschnitten: tritt Manzel ein, so ist er sofort wieder zur Stelle. Der Sprosskohl ähnelt dem Butterkohl, ist aber nicht derselbe. Er ist viel härter und ausdauernder.

Vermischtes.

Plattdeutsch. Ein bemerkenswertes Ereignis wird von der Insel Vellworm gemeldet: Dort hielt Pastor Hansen den ersten Plattdeutschen Gottesdienst ab. Wie er selbst ausführte, ist es das erstmal seit mehr als dreihundert Jahren, daß wieder die alte heimische Sprache in der Kirche zur amtlichen Einführung gelangt. Auch in anderen Kirchengemeinden soll man sich mit dem Gedanken tragen, die alte Landessprache anstelle der offiziellen Schriftsprache mehr zur Geltung kommen zu lassen.

Hühner. Ein hübsches Stückchen spielte sich dieser Tage in München ab. Hatte da, wie es schon vorkommt, der Storch einen Nubel vor der Hochzeit ins Haus gebracht. Bei Kriegsausbruch, wo sie folgen sollte, war seine Zeit mehr, und so wurde sie dieser Tage in Form der Kriegstrauung nachgeholt. Inzwischen hatte sich der Storch aber ein wenig nach der schlechten Seite entwickelt und schielte dafür vom Vater etwas auf die Stelle, die Eltern besonders dafür geeignet halten. Das ging dem Brautvater wie der Münchener Zeitung geschrieben wird, über die Hutschur, und er, der bisher mit der Hochzeit ganz einverstanden war, ließ heulend zur Mutter und schrieb in horrurbeholdenem Tone: „Wel, Quatin, jetzt him mas: hätt' ma nur net heirat!“

Begehrt. Daß eine Frau zwanzig Heiratsanträge nacheinander abgelehnt, dürfte recht selten sein. Im Falle der Fräulein Vera Simonon, die dies innerhalb von Jahresfrist getan hat, ist es aber recht häufig, denn Fräulein Simonon, eine Amerikanerin, besand sich auf einer Forschungsreise in Afrika, und ihre zwanzig Freier waren samt und sonders Regentümer. Nach ihrem Reisebericht hat sie ein Jahr in einer Gegend Westafrikas gewohnt, die noch keine weiße Frau betreten hatte. Ihr Erscheinen rief bei den Regern das größte Aufsehen hervor, und es versteht sich von selbst, daß so mancher Regent begehrt die weiße Frau gerne in seinem Harem einverleibt hätte. Zwanzig Regentümer wollten dies tatsächlich, als erster unter ihnen ein nameless Drango. Er schickte seiner Auserwählten mit seiner Werbung eine Menge mächtige Geschenke: Messer, Perlen, Musikwerkzeuge, und was ein Regentfürst sonst besitzt. In diesem Falle war es für Fräulein Simonon verhältnismäßig einfach, die Werbung abzulehnen, ohne den Fürsten zu beleidigen. Er hatte nämlich schon zwölf Frauen, und sie wäre die dreizehnte geworden! Es gelang ihr un schwer, den Regentümer davon zu überzeugen, daß die 13. eine Unglückszahl sei. Ein anderer Regentfürst, Alonda mit Namen, schickte als Werbegerät die Aufsichterin seines Harems. Auch in diesem Falle war die Ablehnung der Werbung verhältnismäßig einfach, denn Fräulein Simonon konnte darauf hinweisen, daß sie für die schwarze königliche Hoheit nicht fett genug sei.

Gefährlich. Nach einem in England herrschenden Aberglauben darf ein Streichholz nur zum Anzünden von drei Zigaretten dienen. Wenn man auch eine dritte Zigarette mit demselben Streichholz in Brand steckt, soll dies unweigerlich Unglück bringen. Dieser Aberglaube hat, wenigstens behauptet dies das „Journal“, jüngst einem Tommy das Leben gerettet. In einem Beobachtungsstand bot ein englischer Soldat seinen beiden Kameraden Zigaretten an, entzündete hierauf ein Streichholz und steckte hiermit zwei der Zigaretten in Brand. Als auch der dritte Soldat sich dem brennenden Streichholz näherte, stieß der abergläubige Tommy ihn mit einer heftigen Bewegung zurück.

Versteck. In diesem Augenblick aber stieß ohne Vorwarnung der Soldat, die den Soldaten unbedingt getroffen hätte, wenn er nicht zurückgestoßen worden wäre. Mit Verurteilung auf diesen „von einwandfreien Zeugen beglaubigten“ Vorfall ist das „Journal“, daß auch die Polizei sich davor hüten sollte, drei Zigaretten mit ein und demselben Streichholz in Brand zu setzen.

Fußbajonet. Ein amerikanischer Kavallerieoffizier hat ein für Reiter bestimmtes Fuß-Bajonet erfunden. Die Waffe besteht aus einer achtzehn Zentimeter langen und dreieinhalb Zentimeter breiten Stahlklinge, die mit Hilfe von Riemen in wenigen Sekunden an die Stiefel angehängt werden kann. Die die Form der Fußspitze beschreibende, dann schräg nach oben und außen abliegende Klinge wiegt ein Pfund. Bei dem kräftigen Stoß, den ein Reiter mit Leichtigkeit mit seinem Fuße ausführen kann, mag die neue Verteidigungswaffe gute Dienste leisten können.

Cherif. Der Pariser Zeitung „L'Humanité“ wird aus England mitgeteilt, daß in London soeben die Verschließung von Sir Edward Newhouse dem Chef der Abteilung für öffentliche Arbeiten in Hongkong, mit Mlle. Cecamine Hancock stattgefunden hat. Diese hat sich nicht aufregende Mitteilung gewinnt, wie das Blatt schreibt, an Interesse, wenn man die Vorgeschichte dieser Heirat schäfer. Sir Edward Newhouse hat nämlich die Bekanntschaft seiner jetzigen Gattin einem deutschen Unterseeboot zu danken, das den Dampfer, auf dem er sich auf der Rückkehr nach England befand, torpedierte. Bei dem Untergang des Schiffes rettete er einem jungen Mädchen das Leben, und diese auf etwas ungewöhnliche Art entstandene Bekanntschaft zwischen dem in glänzender Stellung lebenden Aristokraten und der Kleinen, bescheidenen Stenotypistin, die ihre Reise auf demselben Dampfer machte, hat nun ihren romantischen Abschluß gefunden. Von Rechts wegen hätte man bei dem englischen Hochzeitsmahl auf das Wohl des deutschen Tauchbootes als den Glücks- und Cherifster toasten müssen!

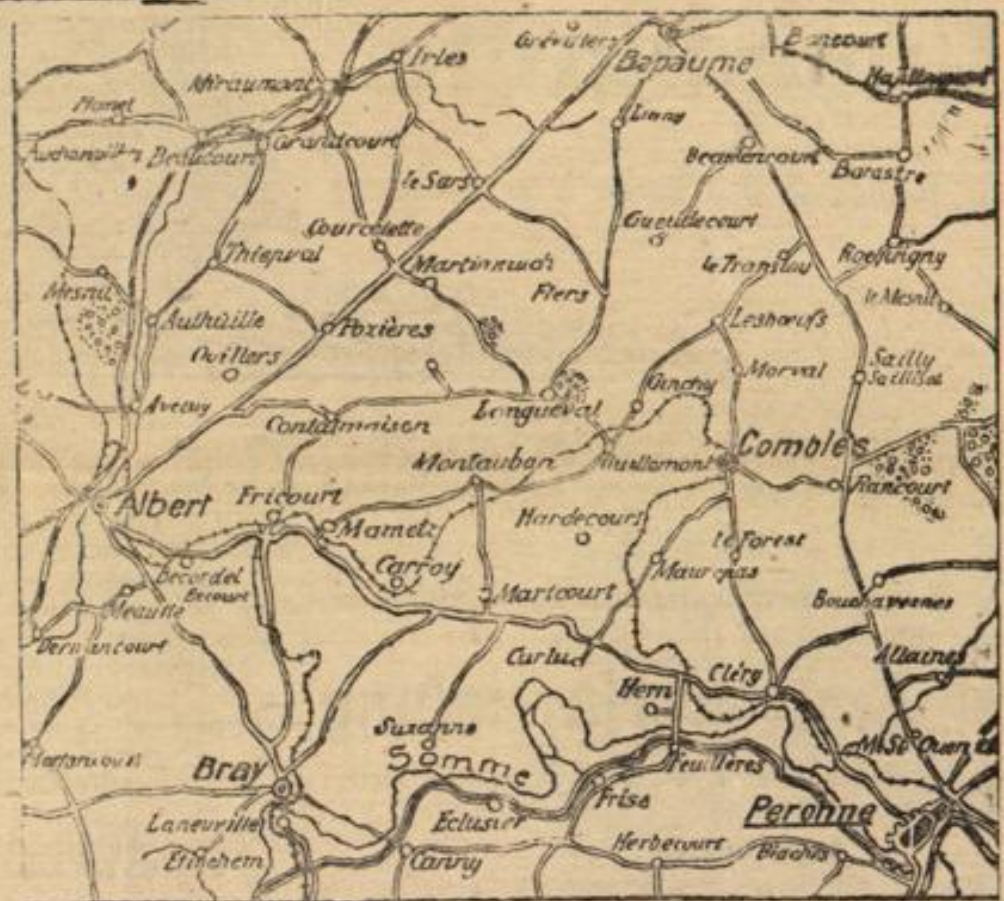
Seife aus Braunkohlen. Professor Dr. G. Harries (Berlin) ist es gelungen, die Herstellung von Fettsäuren

aus Braunkohlen auf künstlichem Wege und zwar aus Stoffen, die für unser wirtschaftliches Leben keine oder nur äußerst geringe Bedeutung haben, herzustellen, und zwar dient besonders Braunkohle, resp. die der Braunkohle entnommenen Jagen. Letzte seinen Zwecken.

Landwirtschaftliches.

Geflügelfutter. Bei der vorjährigen allgemeinen Futtermittelknappheit haben auch die Geflügelhalter einen schweren Stand gehabt. Die diesjährige reichlichere Ernte ermöglichte den Geflügelhaltern größere Mengen Futtermittel zu liefern. Das Landessfüttermittel mit wenig demnächst in Gemeinschaft mit der Landesregierung größere Mengen Futtermittel zur Abgabe an die Geflügelhalter herzustellen, um die Eierabgabe zu fördern. Damit soll aber nicht gelöst sein, daß es nimmer möglich sein wird, aus dem Vollen zu wirtschaften. Die Geflügelhalter werden im Gegenteil nach wie vor zu tun, alle nur irgendwie nutzbaren Futtermittel heranzuziehen. So können z. B. alle Unkräuter und deren Samen in gekochtem bzw. kurz gedämpftem Zustand vollständig an Geflügel verfüttert werden, da sie verhältnismäßig gute Eiweißträger sind. Gedacht ist hauptsächlich an Brennesselblätter, Disteln, Aderwinde, Federwurz, Hingewiesen sei vor allen Dingen auch nochmal auf das zu Feldbringen der Säbner. Auf den abgeernteten Feldern liegt viel Streuforn, das nur durch Geflügel nutzbar gemacht werden kann. Auch der Mist bringt in Mengen vorzüglichen, auf das Eierlegen besonders günstig wirkenden Futters in Form von Larven, Käfern und Würmern zutage. Da für das Eierlegen ein bestimmter Eiweißgehalt des Fütterfutters unerlässlich ist, sei auch auf das Eiweißparfüm der Bezugsgemeinschaft deutscher Landwirte hingewiesen. Es kostet 40 Mark für den Zentner, und stellt nach Gutachten landwirtschaftlicher Versuchsanstalten ein gutes, preiswürdiges Eiweißfutter dar, das besonders neben einwiger reiner Kartoffelfütterung gereicht werden kann.

!! **Wandwurm.** Ein bewährtes Mittel, um den Wandwurm abzutreiben, ist folgendes: Man kocht von Kesseldrüsen einen starken Tee, mischt diesem eine Gabe Nigellöl bei und genießt denselben vor dem Schlafengehen.



Zu den Kämpfen längs der Strassen Albert-Peronne & Babaume

Im Doktorhause.

Erzählung von E. L. Seher.

Rachdruck verboten.

„Ich will gar nicht wieder hingehen, aber sie hat ihre Mutter verloren und ist sehr unglücklich, einsam und verzweifelt.“

„Sie haben ganz recht getan, sie zu besuchen,“ gab Frau Umerstein freundlich zu. „Lassen Sie doch Ihre Freundin hierher kommen, sie wird bei uns stets willkommen sein.“

Als Fräulein Nordland das Zimmer verlassen hatte, kramten Josef und seine Mutter darin überein, daß der Besuch bei der „Schulfreundin“ verdächtig oder geheimnißvoll sei, und daß die Hausgenossen sich nicht offen darüber ausgesprochen habe.

„Vielleicht war sie in Not und wollte von Bertha Geld geliehen haben,“ meinte Josef nachdenklich. „Zweifellos ist diese Begegnung eine peinliche gewesen.“

Wald ging eine große Veränderung mit Bertha Nordland vor, die blühenden Wangen verloren ihre Farbe, die Augen ihren Glanz, matt und müde schielte sie einher, selbst dem geduldigen Kranken, dem sie sonst noch nie eine Wille abgeschlagen, verweigerte sie hartnäckig jede Antwort über den traurigen Wechsel.

„Ich fürchte, Fräulein Nordland ist krank,“ sagte Walter eines Tages besorgt zu seiner Mutter. „Arbeite sie an angestrengt oder läßt die kalte Bitterung einen schlechten Einfluß auf ihre Gesundheit aus? Sie sieht jetzt recht angegriffen und elend aus, wie damals am Weihnachtabend, als ich sie zuerst im Zwielicht traf.“

Bertha hat irgend eine Sorge, die sie uns verheimlicht (die ganze Familie, sogar der Vater nannte sie bei dem Vornamen, nur Walter nicht). Daß Du nicht bemerkt, wie still und schweigsam sie seit Wochen geworden ist.“

„Sie ist traurig verändert,“ mußte Walter beipflichten, „aber was ist die Ursache? Gefällt es ihr hier nicht?“

„Dann würde er zu uns kommen. Wir merken auch nie, daß sie ihm einen Brief schreibt.“ — Frau Umerstein schweig.

„Du meinst doch nicht ernstlich, daß Alice Recht hat, Mutter?“ fragte Walter plötzlich.

„Ich weiß kaum, was ich denken soll,“ lautete die bestimmte Antwort. Bertha hat sich seit mehreren Wochen sichtlich verändert; ich wollte wohl sagen, seit jenem Herbstabend, an dem sie zuerst ihre Schulfreundin besuchte. Früher bekam sie nie Briefe; fast in dem ganzen Jahre, seitdem sie bei uns ist, hat nur der Onkel aus Amerika drei- bis vier mal geschrieben. Aber seit kurzer Zeit bekommt sie fast täglich einen Brief und immer in derselben Handschrift; dann bleibt sie ganze Nachmittage aus, ohne daß sie sagt, wohin sie geht. Ich gönne ihr ja herzlich gern die freie Zeit, so meine ich es nicht — aber...“

„Aber was, Mutter?“ unterbrach der Sohn erregt. „Ich bin fest überzeugt, daß diese Besuche ihr nur Kummer verursachen!“ fuhr die alte Dame besorgt fort. „Wenn sie von ihrer Freundin zurückkommt, setzt sie sich oft hin und weint bitterlich, ich mag nicht nach dem Grunde ihres Schmerzes fragen; ebenso wenig ihre Geheimnisse erforschen.“

„Eins ist mir klar,“ versetzte Walter bestimmt, „wenn ihr Geheimnis auch bestehen mag, es ist nichts Ungerechtes; Fräulein Nordland ist keiner unethischen Handlung fähig.“

Er ging zur gewöhnlichen Zeit in sein Bureau. — Heute war auch der alte Stroman dort; heftig erregt durchschritt er sein Privatzimmer. Nach elfmonatlicher vergeblicher Bemühung war endlich Aussicht auf Auffindung der Erbin des alten Kommerzienrates gefunden.

„Lesen Sie diesen Brief, Dolm,“ empfing ihn der alte Herr, „und sagen Sie mir dann offen Ihre Ansicht darüber.“

Er enthielt nur wenige Zeilen und lautete: „Mein Herr! Erst seit kurzer Zeit nach Deutschland zurückgekehrt, wurde ich auf einen Aufruf in einer Zeitung aufmerksam gemacht, in dem Sie demjeni-

gen sechs tausend Mark versprechen, der die Adresse von Helene Dellek beibringt. Sie ist tot; ich, als der Gatte der Besuchten werde mir erlauben, heute Nachmittag um drei Uhr zu Ihnen zu kommen, damit ich erfahren um was es sich handelt.“

Ihr ergebener Joh. Tremor. „Nun, was halten Sie davon?“ fragte der alte Notar, als er den Brief wieder entgegennahm. „Nach meiner Ansicht ist der Name ein Betrüger.“

„verstehe er mit ruhiger Besonnenheit, wenn er wirklich ihr Gatte ist, so verstehe ich jetzt auch, weshalb wir nicht früher eine Spur aufgefunden haben.“

Der alte Herr sah bestürzt auf. „Woher schließen Sie das?“ fragte er sinnend.

„Vor elf Monaten kamen wir überein, daß Leute kaum aufzufinden seien, die einen bestimmten Grund hatten, sich zu verbergen. Helene Dellek konnte nach unserer Ueberzeugung nicht zu der Klasse gehören. Wenn sie aber den Namen eines Schurken trug — ich bin fest überzeugt, daß Johann Tremor ein solcher ist — so hat sie dennoch Grund, sich vor der Welt zu verbergen.“

„Ich werde ihn wohl hier empfangen müssen.“

„Eine Unterredung kann ihm nicht verweigert werden,“ sagte Herr Holm nachdenklich, „aber auf das Erbe kann er keinen Anspruch machen, wenn seine Frau tot ist. Das Testament bestimmt klar und deutlich Helene Dellek oder deren Kinder als Erben. Herr Tremor kann keinen Heller beanspruchen.“

„Blinklich zur festgesetzten Zeit erschien der Fremde. Er war ein alter, finster blickender Mann mit stechenden, schwarzen Augen, kurz geschorenen Haaren und einem glatt rasierten Gesicht. Sein unsicheres, unheimliches Wesen ließ in ihm leicht einen entlassenen Sträfling vermuten. Er war gewiß ein Ausländer, denn seine Gesichtsfarbe war auffallend dunkel, wie sie bei Deutschen selten zu finden ist. Ohne eine Antrede abzuwarten, polterte er gleich heraus: „Vor ungefähr zwanzig Jahren heiratete ich Helene Dellek in einer Vorstadt von Paris. Hier ist der Krauschein, überzeugen Sie sich selbst, daß er echt ist. Helene war meine rechtmäßige Gattin.“

gersnot und Pest hingerafft worden. Hören wir wie der gräflich-solmische Amtmann Thomas Maulius im Jahre 1636 in einer von ihm verfaßten Flugschrift den damaligen Zustand in Oberhessen schreibt:

„Wer kann doch all den Jammer so jetziger Krieg in unserem Vaterlande deutscher Nation anrichtet genugsam beschreiben? Auf dem Feld ist alles verheeret, die Weinberge und Acker verwüestet, die Wiesen zerfahren und zerritten, die Gewächs und Früchte verderbt, das Vieh gemehget und verzehret. Was vor dem Kriege ein Lustgarten gewesen, ist jetzt eine Einöde geworden! Wieviel schöne Städte, Dörfer und Flecken sind mit Feuer angezündet und im Rauch gen Himmel gepflogen, verderbt und zerschleift! Sind nicht alle Gewerbe, Nahrung und Hauttierung aus dem Land getrieben? Ist nicht alle Freud und Bonne des Landes dahin? Jedermann ist geplündert und alles daran viel Jahre gesammelt und durch Gottes Segen mit viel Mühe und Arbeit zusammengebracht, genommen worden. Wieviel alte, eisgraue Leute und junge, unmundige Kindlein in der Wiege sind von den unarmherzigen Kriegsknechten erstochen, erschossen und gespießt worden. Wieviel ehrbare Frauen und Jungfrauen mit Gewalt geschändet oder mit den Mannsbildern in das Elend gefangen, weggeführt und dort erbärmlich traktiert worden! Auf den Straßen ist nichts als Morden, Stehlen, Rauben und Plündern, kurz alle

Sünden, Schand und Laster, die Menscheninn erdenken kann und deren sich selbst die Heiden geschämt hätten, sind verübt worden und werden noch täglich verübt!

Glaube niemand, daß diese Schilderung etwa übertrieben sei. Sie wird leider von nur zu vielen anderen Augenzeugen bestätigt. Glaube aber auch niemand, daß es uns heute sehr viel besser ergehen würde als unseren Vorfahren, wenn es den feindlichen Heeren gelingen sollte in unser Land einzudringen. Wer wie Schreiber dieses die schwarzen Afrikaner und wilden Indianer gesehen hat, welche unsere Feinde auf uns loslassen, ganz abgesehen von den russischen Horden, die ja in dem armen Ostpreußen gezeigt haben, was Geistes Kinder sie sind, dem graut vor dem Schicksal, das uns dann bevorstünde. Es würde sich wenig von den Graueln des 30jährigen Krieges unterscheiden, trotz aller „europäischen Zivilisation“, für welche unsere Feinde zu kämpfen vorgeben. Das muß aber auch für Jeden Einzelnen eine Mahnung sein, sein Neuestes zu tun, um diese Gefahr abzuwehren. Mit dem einfachen Dank an unsere heldenhaften Krieger ist es nicht getan. Es ist Sache eines jeden Einzelnen, an der Stelle, wo er hingestellt ist, sei es als Arbeiter, als Landwirt oder in welchem Berufe auch immer, mit seiner ganzen Persönlichkeit und durch Hingabe von Geld und Gut die Widerstandskraft des von einer ungeheuren Uebermacht von Feinden schwer bedrohten Reiches zu stär-

ken! Das Beispiel der Vergangenheit redet eine bessere Sprache. Der Einzelne, der sich dem Gebote der Stunde entzieht, müßte sich dann fragen: „Du hast nichts gegen dieses Unglück abzuwehren“.

Evangelischer Gottesdienst:

Sonntag, den 25. März (Jubel):
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
(Kollekte für das Englische Waisenhaus in Jerusalem.)
Nachmittags 5 Uhr: Kriegsbefunde.

Wer keine Kriegsanleihe zeichnet hilft unseren Feinden!

Schwere Sorgen

bereitete mancher biederen Hausfrau der Wegfall von schwarzen u. grünen Tee. Dieser Sorge sind die Damen enthoben, wenn Sie meinen

„Deutschen Fürsten-Tee“ gebrauchen. Derselbe hat ein feines Aroma (nicht künstlich) guten Geschmack und dabei sehr preiswürdig.

Drogerie A. Phildius.

Kleiderstoffe

im schwarz, weiß und farbig in

Wolle, Sammt, Halbseide und Seide

noch sehr Preiswert.

Blusenstoffe

in aparten Farben in

Wolle, Halbseide und Seide und gestickt

viele Neuheiten.



Josef Braune.

In Besätzen und Besatzknöpfen

finden Sie das NEUESTE.

Beachten Sie bitte meine SCHAUFENSTER.

Spar- u. Leihverein Hofheim e. G. m. u. H.

Sonntag den 25. März 1917, mittags präzis 1 Uhr findet im Gasthaus zur Krone die

ordentl. Generalversammlung

des Spar- und Leihvereins e. G. m. u. H. statt, wozu hiermit sämtliche Mitglieder eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr und Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz pro 1916.
2. Bericht der Rechnungsprüfungskommission pro 1916.
3. Genehmigung der Jahresrechnung und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
4. Beschlußfassung über Verteilung des Abzinsgewinns.
5. Vorlage des Resolutionsberichts.
6. Ersatzwahl für ausscheidende Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
7. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
8. Wünsche und Anträge der Mitglieder.
9. Jahresrechnung und Bilanz liegt 8 Tage beim Kassierer offen.

Hofheim a. Es., den 16. März 1917.

Hermann Wehrhelfer 1r, Vorsitzender des Aufsichtsrates.

Nutz- u. Brennholzverkauf.

Oberförsterei Hofheim. Schnitzbezirk Eppstein.

Mittwoch, den 4. April, Vorm. 10 Uhr in Langenhain bei Schneider „Zur Rose“ aus den Distr. 7 d und 8 c (Königschwald):

- Eichen: 10 im Scheit, 150 Wellen;
- Buchen: 7 Stämme - 4,61 Festm. (Nr. 4, 9, 29, 31, 34/36), 263 im Scheit u. Knüppel, 2940 Wellen.

Konservengläser!

für alle Apparate passend. Billige Bezugsquelle A. Wenzel, Höchst a. M. Niederlage in Hofheim: RÖMERSTRASSE 8.

Dämehüte

in allen Geschlechtsarten ändert nach neuen Formen

M. Zufall, Kreuzweg.

3weis. Enten

entlaufen. Wiederbringer erhält gute Belohnung.

Haltersheimerstraße 18.

Haarwasser

empfiehlt noch sehr preiswert A. Phildius, Hof-Lieferant.

Monatsmädchen

für vormittags per 1. 4. gesucht. Zu erfragen im Verlag.

Schwachhaft und kräftig

werden Suppen und Speisen durch Weisigen von Suppenwürze (Bonillon-Würfel), die Sie noch genügend erhalten können in der

Drogerie Phildius.

Ein Schwein

Springer nebst 1 Wagen Mist zu verkaufen. Näh. im Verlag.

Am Mittwoch nachmittag entschied nach schwerem Leiden meine liebe Frau und unsere gute Mutter

Eugenie Schmidt

geb. Assmuss.

was wir hiermit tiefbetrubt anzeigen.

Hofheim, den 23. März 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 2 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

20, 30, 35 Pfg.

und höhere werden jetzt Zigarett in den Spezial-Zigaretten-Geschäften der Städte angeboten, ich kann Ihnen noch feine Marken à 10, 15 Pfg. anbieten.

A. Phildius, Hoflieferant

Acker und Wiese

zu pachten gesucht. Näheres im Verlag

Raum

zum Einstellen von Möbeln gesucht. Zu erfragen im Verlag

Kirchliche Nachrichten.

Passionssonntag. Katholischer Gottesdienst:

(13hündiges Gebet.)

6-7 Uhr: Eröffnungsamt mit Osterkommunion.

7-8 Uhr: Bestunde.

8-9 Uhr: Rindergottesdienst.

9-10 Uhr: Bestunde.

10-11 Uhr: Hochamt.

11-12, 12-1, 1-2 Uhr: Bestunden.

2 Uhr: Predigt f. die Mütter der diesjährigen Erstkommunianten und Bestunde.

3-4, 4-5, 5-6 Uhr: Bestunden.

6-7 Uhr: Schluffstunde mit „Te Deum“ und Schluffsegen.

Montag: 1/2 Uhr: hl. Messe z. Ehren des Schmerzhafsten Mutter Gottes & immerw. Hilfe.

7 Uhr: hl. Messe z. Ehren des hl. Joseph.

Dienstag: 1/2 Uhr: Jahramt f. Karl Wehner.

7 Uhr: Traueramt f. A. M. Messer, geb. Conradi.

6 Uhr: Fastenandacht.

Mittwoch: 1/2 Uhr: 2. Exequienamt f. Phil. Jos. Bender.

7 Uhr: 2. Exequienamt f. gef. Krieger Wilh. Bender.

Donnerstag: 1/2 Uhr: Jahramt f. Peter & Marg. Stippeler, geb.

7 Uhr: 2. Exequienamt f. Adam Messer. (Schickung. Beichtgelegenheit.)

Freitag: 1/2 Uhr: Amt f. Charlotte Schwellhart.

7 Uhr: Amt f. Gebr. Dittmar & Hugo Buhl. (Krieger.)

5 Uhr: Beichtgelegenheit.

Sonntag: 1/2 Uhr: Jahramt f. Josefina Schimmel & Angehörige.

7 Uhr: Amt f. Krieger Gebr. Wilh. & Jos. Zimmermann.

Nächsten Sonntag: Palmsonntag, Palmweide, Kollekte f. den Bonifatius-Verein.

Morgen Sonntag: 4 Uhr: Versammlung des kath. Junglingsvereins im kath. Vereinshaus.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkass (Rheinstraße 44) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbankschuldschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 31. März ds. Js.

Neu eingeführt: **Kriegsanleihe-Versicherung.** (Steigerung der Zeichnung auf den 5fachen Betrag ohne augenblickliche Mehraufwendung.)

Direktion der Nassauischen Landesbank.